

Kopfnote

Kulturstütze

So eine Auktion oder ein Flohmarkt zugunsten einer Kultureinrichtung ist ja eine feine Angelegenheit. Für Kleines oder größeres Geld lässt sich erwerben, was im Laden nicht zu kaufen ist. Zum Beispiel ein Stück vom Bühnenboden des Meininger Theaters. Das gab es in hoher Auflage, im praktischen Zehnzentimeter-Quadrat und mit Intendanten-Signatur während der Generalsanierung des Großen Hauses. So ein Stückchen von den Brettern, die die Welt bedeuten, könnte man durchaus in die Vitrine stellen. Oder es notfalls einem wackeligen Schrank unterlegen. Aber was bitte schön stellt man mit Holzpfehlen an, die einst dem Berliner Schloss im sumpfigen Untergrund der Hauptstadt Halt gaben? 2000 solcher bedeutsamen Stützen aus Eiche und Kiefer kamen nun unter den Hammer. Und sind fast sämtlich verkauft. Für die gute Stube sind die aber allemal zu sperrig. Da muss dann wohl der Kamin herhalten.

SUV

Kult-Figur



Sommerbühne

Die Jenaer Kulturarena setzt in ihrem 22. Jahrgang auf musikalisch Bewährtes. Bei den 32 Konzerten in diesem Sommer erwartet die Besucher eine Mischung aus Jazz, Songwriting und Weltmusik. Sein Arena-Debüt gibt Pop-Sänger Roger Cicero (Foto), weitere bekannte Namen sind Max Herre, Jan Josef Liefers und Rodger Hodgson – Sänger und Songschreiber der britischen Band Supertramp. Die Kulturarena vom 11. Juli bis 25. August ist Thüringens längstes Freiluft-Sommerfestival. 2012 kamen 68 500 Besucher. Geplant sind in den rund sieben Festivalwochen insgesamt 58 Veranstaltungen, darunter zum Auftakt vier Aufführungen einer Theaterfassung von Michail Bulgakows Kultroman „Der Meister und Margarita“. Zum Arena-Programm gehören auch 15 Open-Air-Filmbende auf dem Platz vor dem Jenaer Theaterhaus und fünf Veranstaltungen.



Den Jazz bei den Hörnern packen Michael Möller (links), Chef des Jazzclub Ilmenau, und der Jazztage-Organisator Klaus-Dieter Fritz. Noch bis Sonntag bietet das Jubiläumsfestival Konzerte im Audimax der TU, im BD-Studentenclub, in der Festhalle, im Parkcafé und im Bahnhof Manebach.

Foto: ari

Klangattacke zum 40.

Die Ilmenauer Jazztage feiern Geburtstag. Avantgardistische Konzerte gab es allerdings schon vorher.

Von Marco Schreiber

Die Ilmenauer Jazzer sind findige Leute. Wenn ein Orchester in Bordeaux im Süden Frankreichs zu Hause ist und unbedingt in Thüringen spielen soll, wird für die Musiker kurzerhand eine Deutschland-Tournee organisiert. Der Weg muss sich lohnen vom Mittelmeer in den Thüringer Wald. Hier sollen die Franzosen vom Wombo Orchestra die 40. Jazztage Ilmenau beschallen, genauer die Jazzparty, die nach einigen Jahren Pause wieder auf dem Programm des Festivals steht.

Für diese Party im Parkcafé sollte eine außergewöhnliche Band gebucht werden, erzählt Michael Möl-

das erste Festival auf die Beine. Arbeitsgemeinschaft Jazz hieß der Zusammenschluss damals und war Teil des FDJ-Jugendclubs der Hochschule. Fritz, damals Anfang 20, hatte in Halle sein erstes Jazzkonzert erlebt und war fasziniert. „Rock war die gängige Musik für meine Generation“, sagt er. „Jazz brach das Ganze auf.“ Möller ergänzt: „Bei Rock-Konzerten wusste ich immer, was passiert, bei Jazz war das nicht so.“

Fritz blieb nach seiner Diplomarbeit in Ilmenau und ist heute Laborleiter. Erst vor Kurzem ist der 59-Jährige in ein neues Büro gezogen. Auf einem der weißen Schreibtische hat er Erinnerungsstücke des Jazzclubs gelegt. Neben Programmheften der Nachwendzeit liegt ein selbst geklebstes Plakat des Jazzcafé No 5. „musik, informationen, mixgetränke, spezialitäten“ preist eine Umschrift an, auch „kaffee, wein“. Darunter linst ein saueröpfischer Miles

Davis von einem Schwarz-Weiß-Foto. „The Birth Of The Cool“ verkündet ein getippter Schriftzug. Ganz cool steht als einzige weitere Angabe nur „di 10.5. 20 uhr he“ auf dem Plakat, eine Jahreszahl ist nicht überliefert. Fritz macht lachend auf „das entscheidende Detail“ aufmerksam: Ein kleiner blauer Stempel in der rechten unteren Ecke. Der FDJ-Stempel. Ohne deren Segen ging nichts, und die Jazz-Veranstaltungen wurden immer abgesegnet.

Neue Klänge gesucht

Die ersten gab es in den 1960er-Jahren, erzählt Möller. Damals wurden vereinzelt Konzerte organisiert. Ein fotokopierter Zeitungsbericht von 1961 lobt einen Old-Time-Jazz-Abend in der „Tanne“ als gelungen. Von „Jazz und Pantomime“ zeugt ein weiterer Zeitungsbericht von 1963. Jazzbands seien zu dieser Zeit wie Pilze aus dem Boden geschossen, so Fritz. Ilmenau machte da keine Aus-

xieland lassen wir weg“, sagt Michael Möller. Genau das hebt das Ilmenauer Festival etwa von den Sonneberger Jazztagen ab und machte Ilmenau zu einem weithin bekannten Mekka des Freejazz.

Ende der 1970er-Jahre war Möller den „kreativen Klangattacken“ der Jazztage erlegen. Ihn faszinierte eine Musik, in die er sich hineinhorchen muss, die unvorhersehbare Wendungen nimmt, die sich von Konzert zu Konzert verändert. „Jazz hört man nicht nebenbei“, sagt der Wohnbereichsleiter eines Ilmenauer Pflegeheims. „Jazz ist Interaktion mit dem Publikum.“ Und soll doch „keine bierernste Geschichte“ sein – was mit Brass-Bands wie etwa dem Wombo Orchestra auch völlig ausgeschlossen ist. Deren Musik ist ein ebenso wilder wie gekonnter Mix aus Jazz, Folk, Rock sowie Rap. Und geht sofort in die Beine.

Als mit der Wende die Jazz-Bo-

Guck-Kasten

Danke, Dieter Pfaff

„Bloch: Die Lavendelkönigin“, gesehen am Mittwoch, 20.15 Uhr, in der ARD.

Der Trailer ließ einen schon an Leichenflederei denken: Tagelang beglückte den Zuschauern da das kindliche Gesicht Dieter Pfaffs mit der Aussage „Ich habe aber Angst“, und unwillkürlich dachte man eher an den kranken Schauspieler, der den eigenen Tod vor Augen hatte, als an die Filmfigur, die er mitkonzipiert hatte, die er war: Maximilian Bloch, der Psychotherapeut. Der, wie nun zu sehen war, wegen falscher Anschuldigungen in Untersuchungshaft gelandet war.

Falls die Macher nicht auf die zum Scheitern verurteilte Idee kommen, einen anderen Schauspieler diesen Bloch spielen zu lassen, war's das nach 24 Folgen mit der grandiosen Reihe, werden wir nie wieder eine neue dieser Ausnahme-TV-Produktionen zu sehen bekommen. Denn Dieter Pfaff war Bloch; der spätere Schauspieler, der selbst einst Psychologe werden wollte, hatte einfach ein ganz profundes Wissen um die Psyche des Menschen – und die Gabe, dies schauspielerisch umzusetzen.

Auch diese letzte Folge war wieder eine Geschichte, die die Schwächen des Therapeuten miteinbezog, hier, des Missbrauchs bezichtigt, raucht er sogar. Und wieder holt er das Grauen tief aus der Patientinnenseele ans Tageslicht, durchaus rücksichtslos. Gegen andere und sich selbst. In diesem Fall war es eine vergleichsweise banale Lösung, die der Zuschauer zumal schnell aht: Jener reiche Anwalt der ebenfalls gut betuchten Familie hatte die damals zehnjährige Stefanie missbraucht; der Lavendelduft in Blochs Praxis brachte während einer Hypnosesitzung jenes traumatische Erlebnis in der Provence zurück ins Bewusstsein der depressiven jungen Frau.

„Die Praxis ist wieder geöffnet ab dem 16. Juli“, spricht ein von den Beschuldigungen freigesprochener, erlöst dreinschauender Bloch auf seinen Anrufbeantworter, bevor er mit seiner treuen Lebensgefährtin in den eigenen wohlverdienten Provence-Urlaub aufbricht. Nein, leider, die Praxis wird nicht wieder geöffnet werden. Und Maximilian Bloch wird fehlen.

Beate Baum

Thüringen sucht
gelebtes Kulturerbe

